

I

GRUNDLEGUNG

*Typologie der Aneignungsstrategien
und Begegnungsformen
zwischen Antike und Christentum*

1. Christlich perspektivierte Unterordnungen der griechisch-römischen Kultur seit der Spätantike
 - 1.1 Antik-christliche Wechselwirkungen: Religiöse, kulturelle und politische Metamorphosen der griechisch-römischen Kultur im frühen Christentum
 - 1.2 Christliche Geistespolitik: Christianisierende Transformationen der Antike von Ablehnung und strategischer Abgrenzung bis hin zu pragmatischer Aneignung, Umdeutung und Affirmation
2. Fallstudie: Zwei griechische Figuren im Wandel der Zeit: Odysseus und Sokrates von Dante bis Sebastian Brant
 - 2.1 Von Dante bis Brant: Das deutsche Echo auf den Italienischen Renaissancehumanismus
 - 2.2 Die Odysseus-Figur im Italienischen Renaissancehumanismus
 - 2.3 Odysseus als mehrdeutige Übergangsfigur in Brants *Narrenschiff*
 - 2.4 Die Sokrates-Figur im Italienischen Renaissancehumanismus
 - 2.5 Sokrates als Exempel eines ‚Vir bonus‘ in Brants *Narrenschiff*
 - 2.6 Von Dante bis Brant: Modelle renaissancehumanistischer Antikerezeption – Fazit
3. Überordnungen der griechisch-römischen Kultur in antik-zeitgenössischen und antik-christlichen Vergleichsmodellen seit der Spätantike
 - 3.1 Griechisch-römische Philosophie ‚Gegen die Christen‘
 - 3.2 Kaiser Julian und sein ‚Versuch einer altgläubigen Restauration‘ in nach-konstantinischer Zeit
 - 3.3 Aufklärerische Epochenbilder und die Rezeption von historischen Überordnungsmodellen zur Aufklärungszeit: Italienische Renaissance, Goldenes Jahrhundert der Niederlande und Glorious Revolution in England
 - 3.4 Gegenwarts- und religionskritische Polarisierungen zur Aufklärungszeit

In diesem Buch wird nur eine spezifische Form der Antike zu begegnen behandelt, nämlich ihre polarisierende Konfrontation mit der zeitgenössischen Gegenwart; wobei zur Aufklärungszeit mitunter in den Vordergrund rückt, dass diese Gegenwart eine *christliche* Kultur ist und dass sie sich mitunter durch diese Eigenschaft von der Antike unterscheidet. Diese Polarisierung ist nicht nur eine spezifische Ausprägungsform antik-zeitgenössischer Begegnungsmöglichkeiten, sondern in ihrer spezifischen Formierung auch willkürlich. Um dies in vollem Umfang sichtbar zu machen: sowohl die Funktionalität als auch die Relativität des hier zu untersuchenden antik-christlichen Beziehungsverhältnisses, entwirft dieses Buch einleitend eine *Typologie der Aneignungsstrategien und Begegnungsformen zwischen Antike und Christentum*. Diese Typologie soll als Matrix dienen, in welcher der systematische Ort der polarisierenden antik-christlichen Begegnungsform Gestalt annimmt. Doch auch das Bild, das durch diese Matrix entsteht, ist nicht frei vom Prinzip des Formierens, sondern selbst bereits ein geformtes, und zwar insofern, als die Koordinatenwahl dieser Matrix bis zu einem gewissen Grad beliebig ist. Das Pendant zur ‚Polarisierung‘ der Antike bildet die ‚Synthese‘. Dennoch wird die Typologie hier nicht anhand dieses Gegensatzpaares entwickelt, sondern es werden zwei andere Leitkategorien gewählt: *Unterordnungen der griechisch-römischen Kultur* (Kapitel I 1) und *Überordnungen der griechisch-römischen Kultur* (Kapitel I 3). Denn indem zwei Kategorien das Muster anordnen, die sich quer zum Leitbegriff dieser Arbeit verhalten (zur ‚Polarisierung‘ mit ihrem Gegenstück der ‚Synthese‘), entsteht einerseits ein differenzierteres Netz an Begegnungsmöglichkeiten. Andererseits wird deutlich, dass eine ‚Polarisierung‘ der Antike prinzipiell in verschiedenen Kontexten auftreten kann, der in dieser Arbeit untersuchte Kontext jedoch mit der historischen Ausprägung der sogenannten ‚Neuzeit‘ einhergeht, da sich diese, zumindest in ihrer Konstituierungsphase, namentlich bei Petrarca, gerade über eine spezifische antik-zeitgenössische Beziehungsform definiert, nämlich: die polarisierende Überordnung der Antike in Vergleichsmodellen. Das lässt sich, so zumindest die Hypothese, die sich aus dem hier untersuchten Material ergibt, als historisch neue Perspektive bezeichnen, wenn man denn von den kulturellen und weltanschaulichen Machtkämpfen in der Spätantike einmal absieht (Kapitel I 3.1-3.2). Während es zur Zeit der Renaissance verbreitet war, im Zuge des Vergleichs von Antike und Gegenwart der Antike den Vorzug zu geben und sie zum kulturellen Leitbild zu erheben, wurde die Gegenüberstellung von Antike und Gegenwart zur Zeit der Aufklärung mitunter sogar zu einer antik-christlichen Entgegensetzung.

In der Spätantike wurde nicht nur die kulturpolitische Gegenüberstellung von griechisch-römischer Tradition und christlicher Glaubenskultur erstmals aktuell. Zu dieser Zeit prägte sich überdies auch ein breites Spektrum von antik-christlichen Beziehungen aus, sodass sich die Bandbreite idealtypisch anhand dieses historischen Materials veranschaulichen lässt. Die kulturgeschichtlichen Zeugnisse der Spätantike führen eindrucksvoll vor Augen, dass sich das frühe

Christentum zu einem beträchtlichen Teil in Metamorphosen des griechisch-römischen Altertums heranbildete (Kapitel I 1.1). Sie zeigen auch, dass die Auseinandersetzung mit der griechisch-römischen Kultur durch die Möglichkeit sowohl der Ablehnung als auch der Affirmation für das Christentum eine ausgesprochen produktive Möglichkeit war, die eigene Identität zu reflektieren, und dass sich das christliche Selbstverständnis in pragmatischen Aneignungen und christianisierenden Vereinnahmungen der griechisch-römischen Kultur viele Jahrhunderte lang mitunter aus der Antikerezeption speiste (Kapitel I 1.2). Eine wirkungsmächtige Programmschrift verfasste an der Epochenschwelle zwischen Spätantike und Mittelalter Augustinus mit seinen *Confessiones*. Als einer der Kirchenväter prägte Augustinus die christliche Glaubenstradition konfessionsübergreifend – auch Luther war Augustinermönch. Seine Schlüsselposition in der Geschichte des abendländischen Denkens erhielt Augustinus nicht nur, weil er die Erbsündenlehre und die Gnadentheorie ausbildete und damit grundlegend auf das Welt- und Menschenbild des Mittelalters wirkte. Vielmehr vollzog er in seinen *Confessiones* auch eine wegweisende Aufbereitung der stoischen und der platonischen Philosophie, indem er hier die vorchristliche Philosophie auf ihre Vereinbarkeit mit dem christlichen Weltbild hin analysierte und bewertete.

Ob durch Affirmation oder durch Ablehnung, die griechisch-römische Kultur wurde seit der Spätantike weitgehend durch christliche Perspektivbildungen bestimmt. Doch bot die Antike auch für Kritiker der zeitgenössischen Kultur, des vorherrschenden Glaubens oder der etablierten Gesellschaftspolitik und Herrschaftspraxis einen Fundus von alternativen Weltanschauungen, Lebensphilosophien, Bildungstraditionen und politischer Herrschaftsformen, welche zur kulturellen Innovation, zur Forderung nach politischer Partizipation oder zur Anfechtung der religiösen Glaubensgrundsätze gegen den Geltungsanspruch der christlichen Tradition mobilisiert werden konnten (Kapitel I 3). Die Antikerezeption konnte sowohl der Stabilisierung als auch der Dynamisierung der zeitgenössischen Kultur dienen. In ihr spiegeln sich die Wandlungen des Selbstverständnisses und der Selbstvergewisserungsbedürfnisse. Dass sich die in dieser Grundlegung idealtypisch unterschiedenen ‚Unterordnungen‘ und ‚Überordnungen‘ der griechisch-römischen Kultur auf vielfältige Weise historisch ausdifferenzierten, soll das folgende Kapitel in einigen Umrissen sichtbar machen (Kapitel I 1 und I 3). Auch, dass innerhalb einzelner Epochen sehr verschiedene antik-christliche Beziehungsformen nebeneinander bestehen können und die Annahme von Epochen-Stereotypen daher verfehlt wäre, wird in dieser Grundlegung gezeigt. Gewählt wurde zu diesem Zweck die Italienische Renaissance, da es sich immerhin um ein Zeitalter handelt, das später nach seiner Verehrung der Antike benannt wurde (Kapitel I 2). Nicht um Epochen-Stereotypen geht es hier, im Zentrum dieser Arbeit steht gleichwohl nur eine einzige antik-christliche Beziehungsform: polarisierende Überordnungen der Antike. Weil mit der Aufklärung auch nur eine bestimmte historische Epoche

untersucht wird, wird die Kategorie der Überordnungen in dieser Matrix vornehmlich anhand der Spätantike vervollständigt, um außer der Aufklärung so noch weiteres historisches Beispielmateriale zu bieten (Kapitel I 3).

II

HISTORISCH-SYSTEMATISCHE EINFÜHRUNG

*Die Antike als kulturelles Leitmodell
und als Sinnbild der Freiheit
im Jahrhundert der Aufklärungsbewegung*

1. Die aufklärerische Neuformierung des Antikediskurses nach dem Ende der *Querelle des Anciens et des Modernes*
 - 1.1 Antik-zeitgenössische Vergleichsmomente in der Debatte des Französischen Klassizismus und ihre Neudimensionierung im Aufklärungsdiskurs
 - 1.2 Die republikanische Vorbildfunktion der *Anciens* und die antiabsolutistische Reorganisation der klassizistischen *Querelle* in Rousseaus *Discours sur l'inégalité*
 - 1.3 Die philosophische Vorbildfunktion der *Anciens* und die antiklerikale Reorganisation der klassizistischen *Querelle* in Voltaires Dialog *Les anciens et les modernes, ou la toilette de Madame de Pompadour*
 - 1.4 Die interessegeleitete Formierung des Antikediskurses in Klassizismus und Aufklärung: Kontinuierliche Präsenz der Antike, Diskontinuität der Diskursformation – Forschungsdiskussion und Thesenbildung

2. „Winckelmann und sein Jahrhundert“ – die Neubegründung der Antikerezeption während der Jahrhundertmitte
 - 2.1 Die Abwendung von der antiquarisch-aristokratischen Antikerezeption
 - 2.2 Die Neukonturierung des Antikebildes aus dem Geist der Renaissance-tradition
 - 2.3 Die Kassler Lobschriften auf Winckelmann

III

DIE ANTIKE IM ZEITGENÖSSISCHEN GESCHICHTSDENKEN

*Aufklärerische Geschichtsideologie, klassizistische Geschichts-
verklärung, antichristliche Gedächtnispolitik
und idealistische Geschichtsphilosophie*

1. Rousseaus aufklärerische Geschichtsideologie: *Anciens* und *Modernes* im geschichtsphilosophischen Entwicklungsmodell des *Discours sur l'inégalité*
 - 1.1 Das Christentum: Kritik an den Legitimationsmustern des zeitgenössischen monarchischen Herrschaftssystems
 - 1.2 Die Antike: ihre Position im Geschichtsmodell, ihre Philosophie und Politik im Argumentationszusammenhang des *Discours*
 - 1.3 Aporien in der politischen Argumentation: Vom *Discours* zum *Contrat social*
2. Winckelmanns klassizistische Geschichtsverklärung: Von der Idealisierung der Griechen zur Idealisierung der griechischen Geschichte
3. Voltaires antichristliche Gedächtnispolitik: Der *Éloge historique de la Raison*
4. Geschichtliche Differenzierung und Griechentum als sentimentalische Gegenwelt in Schillers Lyrik und Philosophie
 - 4.1 Die historische Entfernung der Antike im *Brief eines reisenden Dänen*
 - 4.2 Die elegische Konfrontation von Antike und Christentum in *Die Götter Griechenlandes* und ihre öffentliche Debatte
 - 4.3 Von der Gegenwartskritik zur Kunstkonzeption und Geschichtsphilosophie
 - 4.4 Die Imagination der antiken Naturharmonie und die Reflexion der Entfremdung durch das Christentum in den Gedichten *Die vier Weltalter* und *An die Freunde*

Wenn schon für die antik-modernen Kulturbegegnungsmodelle der Renaissancehumanisten gilt, dass sie vielgestaltig sind, und dass die in der heutigen Historiographie verbreiteten Pauschalisierungen in die Irre führen (Kapitel I 2.6), empfiehlt es sich dann überhaupt, etwas als typisch für die Formierung der Antike im aufklärerischen Geschichtsdenken hervorzuheben? – Zumindest die hier untersuchten Beispiele haben in der Tat zwei signifikante Dinge gemeinsam: Sie entwerfen zum einen geschlossene Bilder von der Antike als einer spezifischen Etappe im Geschichtsverlauf und sie stellen diese Bilder zum anderen in irgendeiner Weise in den Dienst der Gegenwartskritik: Bei allen hier behandelten Beispielen handelt es sich um *polarisierende Überordnungen der Antike*, und zwar nicht primär von konkreten Errungenschaften der griechisch-römischen Kultur, sondern der *Antike als einer geschlossenen Geschichtsfiktion*.

Rousseaus berühmte Deutung der Geschichte als eines einzigen Verfallsprozesses im *Discours sur l'inégalité* (1755) illustriert eindrucksvoll, wie funktionalisiert Geschichtsideologie sein kann: Sie steht ganz im Dienste der Religions- und Herrschaftskritik. Das erste Kapitel in diesem Teil des Buches stellt die Erscheinungsformen des Christentums und diejenige der Antike in Rousseaus *Discours* einander gegenüber. Es beschränkt sich also nicht nur auf die Erörterung der geschichtstheoretischen Position der Antike (Kapitel III 1.2.1) oder auf Rousseaus Deutung des Geschichtsverlaufs als Ganzes (Kapitel III 1.2.2.3), sondern zeichnet auch eingehend die anthropologischen, religions- und gesellschaftskritischen sowie die rechts- und politiktheoretischen Argumentationsmuster in Rousseaus *Discours* nach. Denn Rousseaus *Discours* demonstriert einmal mehr, dass die Bereiche des Denkens, die in dieser Arbeit des Überblicks wegen tendenziell in verschiedene Themeneinheiten aufgefächert werden, im Prinzip untrennbar miteinander verbunden sind: Rousseaus geschichtstheoretisches Werk ist zugleich ein anthropologisches, kosmologisches, gesellschaftliches, rechtsphilosophisches und politisches Werk.

Wie stark selbst historische Forschung im Dienste der Idealisierung und Ideologisierung der Antike stehen kann, führen Winckelmanns archäologische und historiographische Schriften vor Augen, sein *Sendschreiben von den Herculani-schen Entdeckungen* (1762) und seine *Geschichte der Kunst des Altertums* (1764). Winckelmanns wissenschaftliche Abhandlungen idealisieren nicht einfach ein zeitenthobenes Griechentum, sondern eine spezifische Epoche der griechischen Geschichte: die Zeit der attischen Demokratie. In diesem Zuge machen sie das Anschauungsmuster populär, dass die griechische Kulturblüte auf der Realisierung von Freiheit beruht habe. In der Folge avancierte das Paradigma klassizistischer Kunstvollendung zum Sinnbild der Freiheit (Kapitel III 2).

Voltaires kurze Geschichtsparabel *Éloge historique de la Raison* von 1774 wendet sich nicht der Antike als einer Epoche zu, sondern, in Gestalt dreier Griechen, die er durch den Zeitenlauf verfolgt, der Antikerezeption. Folglich entsteht nicht die Fiktion einer Epoche, sondern die Deutung der Geschichte als

Ganze wird zum Gegenstand aufklärerischer Polarisierung: Das Griechentum avanciert zum Trägermedium der Vernunft, historische Phasen, in denen die griechisch-römische Kultur geehrt und gepflegt wurden, erscheinen demnach als fortschrittlich; ihnen werden polarisierend Perioden der Christianisierung gegenübergestellt und im Gegenzug als vernunftarm abgewertet (Kapitel III 3).

Schillers Werk steht neben demjenigen von Winckelmann, Goethe und Hölderlin für das, was gemeinhin als der „deutsche Griechentraum“ Eingang in die Literaturgeschichtsschreibung gefunden hat. Dass dieser „Traum“ den Dichtern selbst immer wieder problematisch wurde, wird hier exemplarisch anhand von Schillers geschichtlichen und geschichtsphilosophischen Texten diskutiert. Antikisierende Philosophien wie die pantheistische Naturkosmologie und die platonische Erosphilosophie übten auf den jungen Schiller große Faszination aus; doch im selben Zuge, in dem er sie dichterisch adaptiert, reflektiert er sie auch als weltferne „Schwärmerei“, was bereits seit Bruckners *Historia critica Philosophiae* (1742-1744) als Topos gelten kann. Seit dem Frühwerk rückt ihm die Antike in immer weitere Ferne – auch in die historische Ferne (Kapitel III 4.1). Aus dieser historischen Ferne entspringt das Elegische (Kapitel III 4.2) ebenso wie die idealistische Geschichtstriade (Kapitel III 4.3). Wenn die klassizistische Lyrik zuweilen dennoch Bilder des Griechentums vergegenwärtigt, dann nicht ohne deren funktionalisierten Fiktionscharakter sichtbar zu machen (Kapitel III 4.4).

IV

THEMENBEREICHE

*Antik-zeitgenössische und antik-orthodoxe
Konfliktinszenierungen
im aufklärerischen Antikediskurs*

1. Anthropologie: Anakreontische Aufwertung des Menschen als Sinnenwesens, epikureische Glückserfüllungen und ganzheitliche Entfaltung im Diesseits
2. Kosmologie und Theologie: Materialismus, Pantheismus und monistische Variationen
 - 2.1 Vertiefung: Die Suspendierung dualistischer Vorstellungsmuster und die Übertragung sakraler Vollendungsformen in die Immanenz als säkularisierender Reifungsprozess in Hölderlins *Hyperion*
3. Ein kosmologischer Sonderfall – Platonismus: Pluralisierungen, Popularisierungen, Polarisierungen
 - 3.1 Vertiefung: Die platonische Erosphilosophie in Hölderlins *Hyperion*: Adaptation, pantheistische Funktionalisierung und konzeptionelle Bedeutung
4. Genieästhetik und Poetologie: Eroberung der Schöpferkraft, Sakralisierung der Inspiration und der Verkündigungsauftrag des Dichters und der Dichtung
 - 4.1 Vertiefung 1: Die Sakralisierung der Inspirationskraft als besondere Ausprägungsform des antiorthodoxen Philhellenismus in Hölderlins *Hymne an die Göttin der Harmonie* und in der *Hymne an die Muse*
 - 4.2 Vertiefung 2: Das Scheitern der Autonomie-Deklaration des Genies im Horizont des Pantheismus in Hölderlins *Der Tod des Empedokles*

Um aufzuzeigen, wie weitgehend antik-zeitgenössische und antik-orthodoxe Polarisierungen die aufklärerischen Diskurse prägen, werden sie in diesem Vierten Teil der Studie systematisch in verschiedene Themenbereiche aufgefächert. Die Unterteilung ist heuristisch, denn die Bereiche des Denkens lassen sich so streng nicht trennen, sie greifen ineinander und durchdringen sich gegenseitig. Dies zeigt sich insbesondere im politischen Denken, auf dessen Darstellung daher ein besonderer Schwerpunkt liegt und das in einem eigenständigen Teil des Buches entfaltet wird (Kapitel V). Die hiesige thematische Übersicht macht demgegenüber in einigen Umrissen sichtbar, dass es vielfältige Themen sind, in deren Rahmen die Antike aufklärerisch polarisierend eingesetzt wird. Dieser Teil des Buches ist zwar eher überblicksartig angelegt, doch vertiefen einige Modellinterpretationen von Hölderlins Werk die These von der antik-orthodoxen Konfliktszenierung (Kapitel IV 2.1, IV 3.1, IV 4.1, IV 4.2).

Aus einer übergeordneten Perspektive ist die Absage an dualistische Vorstellungsmuster zumeist die entscheidende Stoßrichtung der Polarisierungen. Wie eng die verschiedenen Diskursbereiche dadurch miteinander verzahnt sind, macht folgende Vereinfachung deutlich: Mit der Absage an eine dualistische *Kosmologie*, also die Spaltung des Kosmos in ein Diesseits und ein Jenseits, geht auch die Absage an solche Formen einer dualistischen *Anthropologie* einher, welche die Verachtung des Körpers lehren. Wenn es kein Jenseits als Ort des Seelenheils gibt, geht mit der Aufwertung des ‚diesseitig‘, also des faktisch Erlebbareren, auch eine Bejahung des Menschen als Sinnenwesens einher. Wenn kein übermächtiger Gott die diesseitigen Geschicke determiniert, dann zeichnet auch der Mensch allein für seine Gesellschaft verantwortlich. – Dass diese Folgerungen schematisch anmuten, ist indessen nicht nur der hiesigen Zusammenfassung geschuldet, sondern auch Teil des aufklärerischen Programms selbst: Die Polarisierungen im aufklärerischen Denken generieren konsequenterweise solche bipolar vereinfachenden Gegenüberstellungen. Dass sich diese Polarisierungen weitgehend an antike Leitfiguren knüpfen und durch diese legitimiert werden, wird nachfolgend aufgezeigt.

V

SCHWERPUNKTANALYSE POLITIK

*Die Reetablierung säkularer Herrschaftslegitimation
im Medium politisierter Antikerezeption*

1. Exkurs: Historische Korrelationen von Religion und Politik
2. Rousseaus politiktheoretische Grundlegung innerweltlicher Argumentationsmuster im *Contrat social*
 - 2.1 Vom *Discours sur l'inégalité* zum *Contrat social*: Wertverschiebung
 - 2.2 Die Erörterung der Religion aus der Perspektive der Politik
 - 2.3 Neue Akzente der Antikerezeption: Geschichtsphilosophie und antik-christliche Oppositionsbildung
 - 2.4 Rousseau und die ‚Säkularisierung‘ des Politischen
 - 2.5 Grundlagen und Erscheinungsformen antiorthodox-antikisierender Frontbildungen im revolutionären Frankreich
3. Popularisierung republikanischen Denkens in der zeitgenössischen Tragödiendichtung – Voltaire, Lessing, Schiller
 - 3.1 Voltaires Tragödie *Brutus*: Aktualisierung republikanischen Denkens im Gewand römischer Sagedichtung
 - 3.2 Antifeudale und antimonarchische Kritik in Lessings Tragödienfragmenten mit Stoffen aus der römisch-republikanischen Geschichte
 - 3.3 Der römische Republikanismus in Schillers vorrevolutionären Dramen
4. Historische Vollkommenheit und zeitloser Vorbildcharakter: Die gesellschaftspolitischen Implikationen der antiorthodox-philhellenischen Philosophie in Hölderlins Tübinger Hymnen
 - 4.1 Hölderlins Politisierung der platonischen Erosphilosophie und der pantheistischen Naturharmonie
 - 4.2 *Hymne an den Genius Griechenlands*: Die historische Ausprägung von platonischem Liebesuniversalismus und pantheistischer Allharmonie als unvergängliches Paradigma
 - 4.3 Poetische Transformationen der französischen Revolutionsideale in Hölderlins pantheistischen Erosgedichten
 - 4.4 Der *Kanton Schweiz* als Sinnbild eines freien Arkadiens der Gegenwart
 - 4.5 Das monistisch begründete Paradigma der Autarkie als Vorstellungsmodell einer emanzipierten Zukunft in der *Hymne an die Menschheit*
5. Politische Irrwege griechischer „Schwärmer“ – Hölderlin reflektiert das Scheitern der Französischen Revolution
 - 5.1 Die gesellschaftspolitische und weltanschauliche Problemkonstellation in Hölderlins Briefroman *Hyperion*
 - 5.2 Politische Irrwege eines griechischen „Schwärmers“
 - 5.3 Die am Paradigma Athens gewonnene pantheistische Zukunftsutopie und der gesellschaftspolitische Erziehungsauftrag des Nationaldichters
 - 5.4 Die politischen Implikationen der platonischen Erosphilosophie
 - 5.5 Die erosphilosophisch-platonische Männerliebe von Hyperion und Alabanda als Kraftquelle der politischen Handlungssphäre

Viele zeitgenössische Schriftsteller reflektieren in ihren Werken eingehend die Interdependenz von Weltdeutung und Herrschaftsform. Autoren wie Rousseau oder Hölderlin favorisieren gegenüber dem orthodoxen Christentum alternative Weltdeutungsmodelle, weil sie meinen, dass die hierarchische Struktur des Christentums mit einem einzigen Gott an der Spitze auch in der gesellschaftspolitischen Realität Hierarchien generiere. Dass auch andere politische Auslegungen des Christentums möglich sind, zeigen der Demokratisierungsprozess in Großbritannien und die Unabhängigkeitsbewegung in den USA, die von christlichen Glaubensbekenntnissen begleitet werden. Doch nicht Modernisierungsprozesse, die sich über das Christentum definieren, sondern solche, die vordergründig gegen dessen Geltungsanspruch durchgesetzt werden, stehen im Zentrum dieser Studie. Um derartig polarisierende Traditionskritik nachvollziehen zu können, werden zu Beginn dieses Fünften Teils des Buchs exkursartig einige historische Konstellationen von Religion und Politik skizziert. Sie sollen den nachfolgenden Kapiteln, die philosophische und literaturwissenschaftliche Analysen bieten, eine historische Perspektive auch über das 18. Jahrhundert hinaus verleihen. Die Darstellung der historischen Ereignisse greift dabei auf geläufige historiographische Interpretationsmuster zurück. Dass es sich dabei um Deutungsweisen handelt, die sich ihrerseits oftmals selbst während und seit der Aufklärung herausgebildet haben, bis in heutige Lehrbücher tradiert wurden und insofern Teil der kulturellen Selbsterfindung des ‚modernen‘ Europas sind, steht außer Frage. Es geht nachfolgend also nicht darum, zu eruieren, wie zutreffend diese historiographischen Deutungsweisen sind und ob sie die historischen Gegebenheiten in vollem Umfang erfassen. Noch weniger zielen die nachfolgenden Exkurse auf eine genetisch-evolutionäre Darstellung, die von der Antike bis zur Aufklärung führen soll. Vielmehr bieten sie zum Ersten eine Paradigmatik der historischen Konstellationen von Religion und Politik und zeigen damit ihre enge Verflechtung auf, denn diese haben auch zahlreiche Aufklärer im Blick. Indem diese historischen Exkurse auf geläufige historiographische Interpretationsmuster zurückgreifen, skizzieren sie, zum Zweiten, auch den geschichtlichen Hintergrund, den zahlreiche Aufklärer selbst ihrem politischen und religionspolitischen Engagement verleihen. Wie die Antike, so ist auch der Geschichtsprozess als Ganzes und die in ihm auftretenden Korrelationen von Religion und Politik Teil der aufklärerischen Imagination, Deutung und Selbsterfindung, die bis in unsere Zeit ausstrahlt.

VI

ENTWICKLUNGSVERLÄUFE

*Neue Ideologien, Distanzierungen,
synthetisierende Versöhnungen*

1. Neue Ideologien im revolutionären Frankreich
2. Distanzierungen vom Antikekult und Relativierungen des zeitgenössischen Antikebildes bei Lessing und Schiller
 - 2.1 Der zeitgenössische Paradigmenwechsel von Rom und Sparta zu Athen und dessen Echo in Lessings Tragödienentwürfen mit antiken Stoffen
 - 2.2 Brüchiger ‚Glaube‘ an die verklarte Antike: Schillers skeptischer Klassizismus
 - 2.3 Klassizismus und Antiklassizismus: Die Kontrastierung der Antikebilder in Schillers Dramenfragmenten *Themistokles* und *Agrippina*
3. Neue Synthesen und Versöhnungen des antik-christlichen Kulturkonflikts in Hölderlins Spätwerk
 - 3.1 Vom Konflikt der Ideologien zu ihrer Synthese in Hölderlins Tragödienentwürfen zum *Tod des Empedokles*
 - 3.2 Die Versöhnung von Antike und Christentum in Hölderlins später Lyrik

Die Vereinnahmung und Polarisierung der Antike gegen die etablierte Religionskultur, gegen traditionelle Weltdeutungsmuster, gegen das bestehende Gesellschaftssystem und die politische Herrschaftslegitimation ist in der Aufklärungsbewegung weit verbreitet. Dass dies nicht die einzige antik-christliche Beziehungsform ist, welche die Schriftsteller der Aufklärungszeit verfolgen, und dass weiterhin auch Syntheseversuche produktiv auf das zeitgenössische Denken wirken, daran versucht diese Arbeit zumindest an den Rändern ihres eigenen Untersuchungsschwerpunkts immer wieder zu erinnern. Wenn in diesem Kapitel „Entwicklungsverläufe“ im Antikediskurs der Aufklärungsbewegung untersucht werden, dann sind damit ausschließlich solche Entwicklungen gemeint, die mit den antik-christlichen Polarisierungen einhergehen. Wie bereits der Titel resümiert, lassen sich diese in drei verschiedene Typen unterteilen: Die zeitgenössische Abwendung von der christlichen Orthodoxie im Namen einer zum Paradigma erhobenen griechisch-römischen Kultur zeitigt zum Ersten neuartige Ideologien, wie sich insbesondere im revolutionären Frankreich nachvollziehen lässt (Kapitel VI 1). Zum Zweiten gibt es natürlich auch Schriftsteller, die sich von der zeitgenössischen Verklärung der Antike distanzieren (Kapitel VI 2). Auf verblüffende Weise analysiert Lessing schon in den frühen 1760er Jahren den auflebenden Griechenkult skeptisch in seiner Form als ‚Gegenreligion‘ (Kapitel VI 2.1). Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Selbstrelativierungen solcher Autoren, die zunächst selbst die Antike zum Paradigma erhoben hatten. Ein Beispiel bietet Schiller, der während seiner hochklassischen Schaffensperiode einen eher skeptisch zu nennenden Klassizismus verfolgt (Kapitel VI 2.2). Zum Dritten existieren um 1800 großangelegte Versuche, den antik-christlichen Kulturkonflikt zu schlichten (Kapitel VI 3), der die Literatur spätestens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weitgehend geprägt hatte. Besondere Beachtung verdient dabei das Werk Hölderlins, denn während Hölderlin bis um 1800 selbst einen gegen die Orthodoxie formierten Philhellenismus verfolgt, dominieren in seinen Werken ab 1800 Versöhnungsmuster. Eindrucksvoll lässt sich dieser Paradigmenwechsel in den Tragödiementwürfen zum *Tod des Empedokles* (1797-1799) nachvollziehen (Kapitel VI 3.1), bevor das Versöhnungsdenken in der späten Lyrik allbeherrschend wird (Kapitel VI 3.2).